

Michael Braun und Michael Buselmeier · Der gelbe Akrobat 3



Michael Braun und Michael Buselmeier

Der gelbe Akrobat 3

60 deutsche Gedichte der Gegenwart, kommentiert

Dritte Folge (2015–2019)

Erste Auflage 2019
© 2019 poetenladen Verlag, Leipzig
ISBN 978-3-940691-99-6

Die Rechte an den abgedruckten und zitierten Gedichten liegen bei den Autoren bzw. bei den jeweiligen Verlagen. Die Rechte an den Gedichtkommentaren liegen bei Michael Braun und Michael Buselmeier. Die Rechte für das Konzept des Buches liegen beim Verlag.

Illustration und Umschlaggestaltung: Miriam Zedelius
Printed in Germany

Poetenladen, Blumenstraße 25, 04155 Leipzig, Germany
www.poetenladen-der-verlag.de
verlag@poetenladen.de

Gefördert vom DEUTSCHEN LITERATURFONDS e.V.

INHALT

VORWORT: Michael Braun und Michael Buselmeier 9

KLAUS MERZ: Expedition 13

ULRICH ZIEGER: an den vater von sem 16

MARTINA WEBER: jetzt, da die letzten bilder verschwunden sind 20

CLEMENS J. SETZ: Motte 23

MARCUS ROLOFF: hl. grab, eingang wahlkapelle 26

ANDREAS RASP: Diese Steine hier 29

JUDITH ZANDER: fürs erste leb im später 33

MIRKO BONNÉ: Der Zischelwind 37

SILKE SCHEUERMANN: Uraniafalter 40

SUSANNE STEPHAN: Frontier 43

JAN WAGNER: im brunnen 46

SÜNJE LEWEJOHANN: krähen 51

SONJA VOM BROCKE: Kunde 54

UWE KOLBE: Heidelberg, den 14ten August 58

ELKE ERB: »Ursprüngliche Akkumulation« 61

FRIEDRICH ANI: Versehrte Verse 64

CAROLIN CALLIES: wackersteine im wams 67

JÜRGEN BRÔCAN: Fremde ohne Souvenir 70

HENNING ZIEBRITZKI: Elster 74

ERNST S. STEFFEN: Man sagt 77

RAINER RENÉ MUELLER: Da ist es 80

THOMAS KLING: Tessiner beinhaus. wandbild 83

GEORG LESS: Kondorlied 86

GÜNTER HERBURGER: Großjean, der aus einem 89

ELISABETH BORCHERS: Zukünftiges 92

HILDE DOMIN: Antwort	96
MARA-DARIA COJOCARU: Ich bin	100
HARRY OBERLÄNDER: kurz vor der revolution	103
JÜRGEN NENDZA: An manchen Tagen	106
DAVID KRAUSE: Wolken	109
KARIN FELLNER: Eine Zeitfalte weiter	112
HANNAS CIBULKA: Böhmischer Rebstock	115
BIRGIT KREIPE: schienen stillgelegt, kein Fahrplan mehr	119
HARALD GERLACH: Gründe, linkselbisch	122
TRISTAN MARQUARDT: nachts, ich laufe nach hause	126
HORST BINGEL: Felsenmeer	129
ROR WOLF: Dritter unvollständiger Versuch	132
SASCHA KOKOT: sobald die Stadt	135
KENAH CUSANIT: 7–4 v. Chr.	139
WERNER LUTZ: Ja, bin unterwegs	142
CHRISTOPH WENZEL: ländlich, der mundraum	145
GREGOR LASCHEN: Drüben, im ›Winkel von Hardt‹	148
MAREN KAMES: Im Siel	151
WULF KIRSTEN: die rückkehr der wölfe	155
CHRISTIANE HEIDRICH: Today I am functional (1)	158
RALPH DUTLI: Salzzauber	162
MICHAEL KRÜGER: Im Winter	165
ARNFRID ASTEL: Leda	168
DIETER M. GRÄF: Nach Mattheuer	171
KATRINE VON HUTTEN: Beschreibung	174
THOMAS BÖHME: Neunundzwanzigster Februar	177
HEINER MÜLLER: Traumwald	180
MICHAEL BUSELMEIER: Holzpuppe	183
ERNST BLASS: An Gladys	186
SANDRA BURKHARDT: Die Bahn einer Meeresschildkröte	189
OLEG JURJEW: Zum Andenken an den Kater Nero	192

JOSEPH KOPF: Ich liebe Schritte, die ins Leere gehn 196

JOHANN P. TAMMEN: Ein Poet nimmt Platz 200

FRANZ JOSEF CZERNIN: dunkel ortlos, hergezogen 203

BRIGITTE OLESCHINSKI: wie die Wörter auftauen 207

AUTORENVERZEICHNIS UND QUELLEN 211

KOMMENTARNACHWEIS 216

VORWORT

Was Poesie zu erfahren und zu denken gibt, ist unabschließbar und kann daher zu keinem angemessenen Ende gebracht werden. Aber auch unser auf die Erkundung der deutschen Gegenwarts-
poesie konzentriertes Unternehmen »Der gelbe Akrobat«, das als work in progress auf die stetige Erweiterung und Vervollständigung unserer Begegnungen mit zeitgenössischer Lyrik gerichtet war, erreicht nach fast dreißig Jahren gemeinsamer Arbeit einen Endpunkt. Am Anfang stand 1991 eine Initiative der Wochenzeitung »Freitag«, die uns ermöglichte, in unregelmäßiger Folge Kolumnen zu deutschsprachigen Gedichten der Gegenwart zu schreiben. In regelmäßigem Wechsel verfertigten wir seither unsere Kommentare zu den Gedichten, biografische und sympathetische Annäherungen an die Texte, die im Idealfall aufeinander antworteten und sich zu einem großen Gespräch über Poesie ausweiteten. Die erste umfassende Zwischenbilanz dieser Arbeit mit 100 Gedichten und ebenso vielen Kommentaren haben wir 2009 im Verlag des Poetenladens vorlegen können, ein Kompendium, das auf große Resonanz gestoßen ist.

Unser Gespräch mit der zeitgenössischen Poesie haben wir auch nach dem Ende der »Freitag«-Kolumne fortgesetzt. Die »Neue Folge« des »gelben Akrobaten« erschien von Januar 2011 bis Juni 2019 monatlich auf der Internet-Seite des Poetenladens sowie in verschiedenen Folgen im »Poet« und in der »Poetin«. 2016 veröffentlichten wir »Der gelbe Akrobat 2«, den zweiten Band unserer Anthologie mit diesmal 50 Gedichten und Kommentaren. Das dialogische Prinzip der Kommentare ist auch hier beibehalten worden.

Der lange gemeinsame Weg durch Gedichte hat uns verändert, die Erfahrung von Bereicherung war immer häufiger verbunden mit der Erfahrung eines Verlusts. Viele Dichterfreunde und Weggefährten, die im Gespräch über Gedichte unseren Blick auf die Poesie beeinflusst haben, sind mittlerweile gestorben. So kann unser »gelber Akrobat« an eine romantische Utopie anschließen, nämlich die, dass alle, die wir einst kannten und liebten, also auch die Tiere und besonders die Toten, noch einmal im Schein der Küchenlampe zusammenkommen.

Auf unserem Lebensweg durch die Poesie erreichen wir nun aber auch einen Punkt, an dem wir nicht nur etwas gewinnen können, sondern auch etwas zurücklassen müssen. Diesen Augenblick der Vergänglichkeit hat Franz Josef Czernin in seinem poetischen Logbuch »Das andere Schloss« (Berlin 2018) in ergreifender Weise beschrieben: »Als ich noch so ziemlich ein Kind war, habe ich mich in Schulstunden damit vergnügt, auf ein zunächst leeres Blatt die Umrisse eines Wagens zu zeichnen. Nach und nach wurde daraus ein fahrbares Haus, und allmählich lud ich diesem Fahrzeug das auf, was es für mich geben sollte, alles, was ich mir als andauernd wünschte: Eltern, Geschwister, Freunde, Hausrat, Bücher usw. *Omnia mea mecum porto*.

Das ist auch die Poesie, die immer ein wenig zu idyllische, die dich fühlen lässt, nein, die, dich verwöhnend, glauben lassen will, es sei alles schon an Bord, am Wort und vor allem auch du selbst. Inzwischen aber (nicht mehr viel übrig vom Kindsein) weiß ich, dass dieses Gefährt, sich ständig beschleunigend, auf, nun ja, den Abgrund zufährt und mich dabei zwingt, nach und nach Stück für Stück zurückzulassen: Eltern, Geschwister, Freunde, Hausrat, Bücher, den Wagen, das leere Blatt und zuletzt noch mich selbst.«

In diesem Sinne präsentieren wir nun zum Abschluss des »gelben Akrobaten« 60 neue Gedichtkommentare, die sich der gegenwärtigen deutschen Lyrik widmen und nicht selten aktuellen

Literaturzeitschriften entnommen wurden. Dichterinnen und Dichter wie Maren Kames (*1984), Sandra Burkhardt (*1992) oder Christiane Heidrich (*1995), die in den vergangenen Jahren ihre Debüts vorgelegt haben, treffen auf unlängst verstorbene Poeten wie Werner Lutz (1930–2016), Arnfrid Astel (1933–2018), Gregor Laschen (1941–2018), Günter Herburger (1932–2018) und Oleg Jurjew (1959–2018). Daneben erinnern wir auch an ältere, vergessene Autoren der klassischen Moderne, die wie Ernst Blass (1890–1939) das Profil der expressionistischen Dichtung geprägt oder wie Joseph Kopf (1929–1979) eine Dichtung der unaufhebbaren Weltverlorenheit entwickelt haben. Dies alles nach dem Wort Friedrich Hölderlins: »Seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander.«

Michael Braun und Michael Buselmeier
Sommer 2019

KLAUS MERZ

Expedition

Ging wochenlang
im Kreis, immer
nachmittags. Kam
gestern ans Tor
sagte:
Er könne es sich
wieder vorstellen
Menschen aus
Staub geformt.

In den Staub geschrieben

Es gibt bei dem Dichter Klaus Merz eine innige Bruderschaft zwischen Poesie und Malerei. Eine Schlüsselrolle spielt dabei ein Ölbild des Aargauer Malers Heinz Frey (1929–1968), das uns an das Geheimnis der Dichtkunst von Klaus Merz heranführt. Wir sehen unspektakuläre Motive: Ein kahler Raum, darin als einziges Requisit ein leerer Stuhl und daneben ein offenes Fenster. Dieses Fenster führt in eine absolut finstere, sternenlose Nacht hinaus. Merz hat dieses Ölbild in seinen Erzählungen und Essays immer wieder beschrieben und es als Urszene jeder künstlerischen Aktivität entziffert. In seiner schicksalhaften Ausgesetztheit an die Dinge strebt der Künstler nach einer Neuerfindung des Alltäglichen und seiner Unerschöpflichkeit. Es geht ihm darum, wie Merz in einer Randbemerkung zu dem italienischen Maler Giorgio Morandi schreibt, der »Brüderlichkeit unter den Dingen« zu folgen, »die Tischkante als Weltenrand (zu) lesen«, und damit auch »ein bisschen metaphysische Geborgenheit« zu retten.

Freys Ölbild zeigt aber auch eine direkte Wesensverwandtschaft zu den Gedichten und Erzählungen von Klaus Merz. Die völlige Lichtlosigkeit, die jenseits des »offenen Fensters« wartet, begegnet uns schon in seinen frühen Gedichten. Alles führt in diesem hermetisch anmutenden Frühwerk weg vom Sichtbaren, auf eine unentrinnbare Dunkelheit zu. Diese frühen Gedichte standen noch im Bann einer an Paul Celan orientierten Kargheit, die aber in den Hintergrund trat, je mehr der 1945 in Aarau geborene Merz seiner Wahrnehmung vertrauen lernte. Zum Leitmotiv seiner Arbeit wurde in den 1980er Jahren sein poetischer Dialog mit seinem fünf Jahre jüngeren Bruder Martin, der mit einer schweren Behinderung auf die Welt gekommen war und bis zu seinem frühen Tod 1983 Gedichte schrieb – Poesie war buchstäblich zu einer Strategie der Lebensrettung geworden.

Mit wenigen Strichen entwickelt Merz in seinen Gedichten ein metaphysisches Gleichnis, sein ganzes poetisches Schreiben versteht er als »Widerstand gegen die Ausführlichkeit«.

Für eine Ausstellung in der Predigerkirche in Zürich lieferte Merz 2005 einen Beitrag mit dem sprechenden Motto »In den Staub geschrieben«. An den Wänden der Kirche erschienen seine Gedichte, die ganz real »in den Staub geschrieben« waren, da nämlich durch die Buchstaben die staubige Patina von der Wand gewischt wurde. An dieses Motiv knüpfte auch der 2010 erschienene Band »Aus dem Staub« an: Die biblische Formel von der Vergänglichkeit des Menschen – »Alle, die sich abwenden vom Herrn, werden in den Staub geschrieben« – wird hier ebenso wachgerufen wie die Bewegung eines Fliehenden, der sich »aus dem Staub macht«. Das vorliegende Gedicht knüpft nun wiederum an die Schöpfungserzählung des Buchs Mose an: »Und Jehova Gott formte den Menschen aus dem Staub der Erde und blies ihm den Lebensodem in die Nase; und so wurde der Mensch eine lebendige Seele.« Die Schöpfer-Gestalt im Gedicht scheint jedoch starke Zweifel an diesem Vorhaben zu hegen. Vorgängig ist die Erfahrung, dass der Prozess der ersten Schöpfung an ein ungutes Ende gekommen ist, so dass eine Neuerschaffung der Welt nur unter Aufbietung aller positiven metaphysischen Ressourcen möglich scheint. Die schwarze Pointe liegt nun in der Verortung der Schöpferfigur. Der hier unablässig »im Kreis« geht und dann ans »Tor« kommt, um seine Reflexion zu verkünden, ist offenbar eingeschlossen hinter Mauern. Der Gott im Gefängnis – bei der vordergründigen Apologie des Lebens öffnen sich theologische Falltüren. Um dieses metaphysische Schwindelgefühl auszuhalten, mag sich Klaus Merz an der Strategie orientieren, die er in einem anderen Gedicht, den »Brünner Mädchen«, vorgezeichnet hat: »Der Schermut sich beugen / und leicht werden dabei.«